

DIETER AURASS



SITTER
2.0
CATS

KATZEN-THRILLER

Dieter Aurass

SITTERCATS 2.0

Dieses ebook wurde erstellt bei

neobooks.com

Inhaltsverzeichnis

Titel

Prolog 1

Prolog 2

Buch 1

1 - wie alles begann

2 - Kindererziehung

3 - Kaufentscheidung

Buch 2

1 - Nobelpreisträger

2 - Heidelberg

3 - Vorstandssitzung

Buch 3

1 - Kaufvertrag

2 - Lieferung

3 - Gespräche

Buch 4

1 - Führungswechsel

2 - Geheimlabor

3 - Schlafgewohnheiten

4 - Tagebuch 2

5 - Operation

Buch 5

1 - neue Technik

2 - Industriespionage

3 - Tagebuch 3

4 - Polizei

5 - Hacker

6 - Informant

7 - aufgefliegen

8 - Ermittlungen

9 - Falle

10 - Beerdigung

Buch 6

1 - Tagebuch 4

2 - Überwachung

3 - Vidocq

4 - der Unfall

Buch 7

1 - Krankenhaus - HEUTE

2 - Tagebuch 5

3 - Jetzt

Buch 8

1 - Jan und Miko

2 - Jan und Ahrens

3 - ... und Vidocq

4 - Heffeller und Lautenschläger

Buch 9

1 - Planung

2 - Aufbruch ins Labor

3 - Im Labor

[4 - Flucht aus dem Labor](#)

[5 - im Polizeipräsidium](#)

[6 - Flucht](#)

[7 - Katzenkampf](#)

[8 - Karriereende](#)

[Epilog](#)

[Nachwort](#)

[Über den Autor](#)

[Weitere Bücher des Autors](#)

[Impressum neobooks](#)

Prolog 1

SitterCats 2.0

Ein Katzen-Thriller

von

Dieter Aurass

Die Geschehnisse des Romans, sämtliche Handlungen
und Charaktere sind frei erfunden.

Copyright Dieter Aurass 2017
www.dieter-aurass-autor.de
Neuaufgabe 2022
Cover: VercoDesign, Unna

Widmung

In Erinnerung an Miko, unsere geliebte
Katze, die uns so lange begleitet hat.

Wir werden dich nie vergessen.

04.Dezember 2027

Aus den geheimen Aufzeichnungen von K98-5

Der Philosoph René Descartes hat einmal geschrieben:

»*cogito ergo sum - Ich denke, also bin ich!*«

Dass ich denke, daran besteht kein Zweifel, also bin ich,
aber ... was bin ich? Ich mache mir schon seit geraumer

Zeit darüber Gedanken und habe vor kurzem beschlossen, eine Art Tagebuch zu führen, um meine Überlegungen für die Nachwelt zu dokumentieren.

Aus Gründen, die ich an dieser Stelle nicht niederschreiben möchte, muss ich das im Geheimen tun – was erfreulicherweise kein großes Problem darstellt.

Heute ist der 4. Dezember 2027 und ich habe erfahren, dass ich morgen in meine neue Familie komme. Oder wäre »Arbeitgeber« die bessere Bezeichnung? Ich bin zwar nach Meinung meiner Pfleger und Wärter bestens darauf vorbereitet, aber ich denke, es ist normal, wenn man ein wenig Angst vor dem Unbekannten hat – und ich kenne diese Menschen einfach noch nicht.

Aber ich will an dieser Stelle nicht nur über meine Ängste schreiben, sondern vor allem über meine Geschichte ... wer ich bin, warum ich so bin, wie ich bin und eben über alles, was mir widerfährt.

Nach dem, was meine Pfleger, Betreuer und Lehrer mir so erzählt haben, bin ich am 01.12.2026 geboren, also heute 12 Monate alt. Bei meinen Recherchen im Internet bin ich auf Informationen gestoßen, die mich glauben lassen, das Wesen meiner Art (ich möchte mich eigentlich nicht als Katze bezeichnen, obwohl ich von der Herkunft dieser Gattung angehöre) nicht nur einen schnelleren Stoffwechsel haben und deshalb auch nicht so alt wie Menschen werden, sondern auch in ihrer Entwicklung wesentlich schneller sind als Menschen. Angeblich um den Faktor 5, obwohl ich das in meinem Fall bezweifle.

Ich kann nicht mehr genau sagen, wie lange es nach der Genesung von der künstlich herbeigeführten Erkrankung gedauert hatte, bis ich mir meiner selbst als Individuum bewusst wurde – oder wissen Sie, wann Sie angefangen von sich selbst als Person zu denken? Auf jeden Fall habe ich das Training sehr schnell verarbeitet und vermutlich etwas schneller gelernt, als meine Lehrer es gedacht hätten.

Im Alter von 6 Monaten habe ich angefangen meine Fortschritte nicht allzu offenbar werden zu lassen und habe mich ‚dümmer‘ gestellt, als ich eigentlich bin. Die regelmäßigen Tests waren dabei kein Problem – es ist immer einfacher, sich dümmer zu stellen, als nicht vorhandene Intelligenz vorzutäuschen.

Viel schwieriger war es, einen freien Zugang zum Internet zu bekommen. Zwar hatten wir alle neben unserem Vocoder-Training auch einen PC-Zugang, auf dem wir sowohl Lernspiele als auch Trainingseinheiten und natürlich die Tests absolvieren mussten, aber ein unbeschränkter Zugang zum Internet war eigentlich nicht vorgesehen. Vor 3 Monaten war es mir dann gelungen, mir einen eigenen Mail-Account einzurichten – und damit steht eigentlich jedem im wahrsten Sinne des Wortes die ‚ganze Welt‘ offen.

Wer einen E-Mail-Account hat, der existiert auch!

Wussten Sie, dass es grundsätzlich niemanden interessiert, ob sich hinter eine E-Mail-Adresse eine existente Person verbirgt? Oder überhaupt eine Person? Solange ich mit meiner Adresse »Alberto.Einstein@mail.privat« keine kostenpflichtigen Angebote aufsuchte, die meist eine komplette Identitätsprüfung erforderlich machen, konnte ich alle kostenlosen Angebote im Internet nutzen – inklusive der Cloud. Aus diesem Grund habe ich eben auch kostenlosen Speicherplatz im Internet, der nur mir zugänglich ist und wo ich unter anderem eben auch dieses Tagebuch speichere.

Warum ich ein Tagebuch schreibe? Aus den gleichen Gründen, wie es wohl auch jeder Mensch tut: Irgendwann einmal möchte ich nachlesen, was ich zu einer bestimmten Zeit meiner Existenz gedacht habe ... und ich möchte natürlich auch, dass irgendjemand diese Aufzeichnungen einmal liest.

Am besten, wenn ich nicht mehr da bin.

Ich möchte auch sicherstellen, dass die Nachwelt (wer immer das sein mag) erfährt, was mit uns SitterCats und eben speziell mit mir gemacht wurde. Es soll Menschen geben, die behaupten ihr Tagebuch ‚nur für sich‘ zu schreiben, was ich für gelogen oder zumindest Selbstbetrug halte. Wer etwas schreibt, möchte in der Regel auch, dass jemand anderes es liest.

Um sicherzustellen, dass meine Notizen auf keinen Fall verloren gehen, habe ich Vorkehrungen getroffen. Ich habe ein kleines Programm geschrieben, das dafür sorgt, sollte ich einmal länger als 3 Monate keinen Eintrag vornehmen, meine gesamten Aufzeichnungen unter einem vorbereiteten Account auf facebook-millennium automatisch veröffentlicht werden. Nichts und niemand kann das verhindern – vor allem deshalb nicht, weil niemand von meinem Tagebuch und meinen Vorkehrungen etwas ahnt.

Ich kann nur hoffen, dass mein neuer Arbeitgeber nicht nur eine nette Familie ist, sondern auch auf dem Stand der Technik ist, der mir weiterhin die Möglichkeit einräumt, diese Aufzeichnungen fortzusetzen. Ich sehe große Schwierigkeiten auf mich zukommen, wenn ich keinen Internetzugang bekomme, den ich mir entsprechend einrichten kann und stattdessen alternative Wege suchen muss, um an meinen Account zu kommen.

Aber das wird sich weisen. Ich habe zwar schon ein wenig recherchiert, jedoch noch nichts Umwerfendes über die Familie finden können. Sie haben zwei Kinder und das ist wohl auch der Grund, warum ich dort anfangen.

- Ende der Aufzeichnung -

Prolog 2

fast 2 Jahre später

Frankfurt-Höchst 06. September 2029, 14:00 Uhr

Jan vergrub den Kopf in den Händen und rauft sich die Haare Mein Gott, ich verstehe nicht, wie es so weit kommen konnte, dachte er bei sich. Hätte ich es wirklich nicht voraussehen können?

Er schüttelte immer wieder ungläubig den Kopf. Den harten Sitz des Plastikstuhls auf dem durch kaltes Neonlicht erhellten Flur des Krankenhauses spürte er schon nicht mehr. Er saß bereits seit 2 Stunden hier und seine Gedanken kreisten immer nur um ein Thema:

Würde Elena überleben oder hatte er durch seine Unbedachtheit oder Unaufmerksamkeit seine große Liebe verloren? Wie hatte Miko es geschafft, ihrer beider Leben zu zerstören?

Er spürte, wie die Wut in ihm hochkochte.

Jetzt nur nichts Unüberlegtes tun!

Er versuchte seinen Puls auf ein erträgliches Maß zu reduzieren und er merkte, dass er kurz davor war, Miko zu erwürgen oder ihr sonst etwas anzutun – wenn er denn gewusst hätte, wie er das anstellen sollte. Vor allem hatte er keine Ahnung, wo sich Miko gerade aufhielt. Sie hatte sich aus dem Staub gemacht, ohne eine Nachricht zu hinterlassen.

»Dieses raffinierte Drecks-Biest!«, stieß er unwillkürlich laut hervor.

Immer und immer wieder drehte und wendete er den gleichen Gedanken in abgewandelter Form in seinem Gedanken. *Wie habe ich das alles nur zulassen können? Ich muss blind gewesen sein – und blöd!*

Er versuchte, die perfide Teufelei hinter Mikos Handlungen zu verstehen und durch das Rekapitulieren der Ereignisse möglicherweise einen Ansatz für eine Lösung zu

finden. Von seiner Verzweiflung immer wieder geschüttelt, versuchte er, gedanklich in die Vergangenheit zurückzugehen und die Anfänge des Unglücks zu ergründen, das ihn und seine Familie heimgesucht hatte – nur schien es sich damals gar nicht wie ein Unglück darzustellen ... im Gegenteil.

Aber jetzt saß er hier im Krankenhaus und wartete auf die schicksalshafte Mitteilung der Ärzte. Würde Elena überleben oder nicht? Was würde aus ihm und den Kindern werden, wenn Elena nicht überlebte? Er versuchte den Gedanken beiseitezuschieben – mehr oder weniger erfolglos.

Und immer wieder glitten die Gedanken in die Vergangenheit zurück ... zu dem Zeitpunkt, wo alles begonnen hatte ...

Buch 1

2 Jahre zuvor

1 - wie alles begann

Frankfurt-Höchst 02. Mai 2027 18:00 Uhr

»Jaaaaan!«, schrie Elena durch das ganze Haus, wobei ihre Stimme einen schrillen Ton angenommen hatte. »Jan, komm sofort hierher!«

Es war unschwer zu hören, dass es sich wahrscheinlich um einen akuten Notfall handelte. Vielleicht war aber auch wieder einmal nur etwas eingetreten, das keinerlei Aufschub duldete und vor allem eine Handlung oder Stellungnahme des Hausherrn erforderte.

Ergeben seufzend erhob sich Jan Abel von der bequemen Ledercouch und warf noch einen kurzen Blick auf das laufende Fußballspiel. Er eilte die wenigen Treppenstufen zum 1. Obergeschoss ihres Einfamilienhauses hinauf, in dem sich die Kinderzimmer befanden und wo es offensichtlich den Notfall gegeben hatte.

»Wo genau soll ich hinkommen, Schatz?«, rief er kurz vor Erreichen des Treppenabsatzes. »Patrick!«, war die knappe, und überlaut geäußerte Rückmeldung.

Glücklicherweise war er trotz seiner 37 Lebensjahre so fit, dass er ohne nennenswerte oder bemerkbare Belastungserscheinungen sehr schnell die Stufen bis ins 2. Obergeschoss genommen hatte. So war er in der Lage mit ruhiger Stimme zu fragen, "Was ist denn passiert, Schatz?«, als er das Zimmer seines fünf Jahre alten Sohns Patrick betrat.

Elena kniete völlig aufgelöst auf dem Boden, die langen, leicht gelockten blonden Haare hingen ihr wirr und in Strähnen nach vorne über das Gesicht. Dabei war sie von einer umfangreichen Ansammlung diverser Gegenstände umgeben, die Jan nicht so ohne weiteres identifizieren konnte. Es handelte sich vermutlich überwiegend um

Spielzeug, aber er war sich nicht bei allen Gegenständen sicher.

»Hat er mal wieder nicht aufgeräumt?«, erkundigte er sich und versuchte gleichzeitig einen beruhigenden Tonfall anzuschlagen, um nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen.

»Ha ... nicht aufgeräumt, du glaubst doch nicht wirklich, dass ich dich deswegen hier raufholen würde?«

Wenn er es glaubte, so wagte er zumindest nicht zu äußern, dass dies abhängig von ihrer Belastung und Stimmung eigentlich ohne weiteres hätte sein können.

»Nein, selbstverständlich nicht, Schatz.«

»Hier, schau her«, forderte sie ihn auf, ohne auf seine Bemerkung einzugehen, »sieh dir das an. Wofür bezahlen wir eine sündhaft teure Nanny, wenn Sie nicht einmal die einfachsten Aufgaben in den Griff bekommt?«

Ohne einen weiteren Kommentar warf sie eine Zeitschrift in seine Richtung, ohne sich Gedanken darüber zu machen, ob er auf einen solchen Wurf gefasst war. Dennoch fing er die Zeitschrift mit beiden Händen auf, in dem Versuch sie möglichst nicht zu beschädigen.

Es handelte sich um eine Ausgabe der Illustrierten »Girls Go!« Das war eines der reich bebilderten Magazine für pubertierende Jungen, aus der sie die mögliche Erfüllung von Träumen bekamen, die sie ohne derartige Sexblätter gar nicht hätten.

»Und ...?«, machte Jan den Fehler zu sagen.

»Hallo? Patrick ist fünf Jahre alt!«

»Fast fünfeinhalb!«

Jan bemerkte sofort, dass diese Aussage gar nichts änderte und dass Elena ihn mit blitzenden Augen angiftete. Sie sah aus, als würde sie ihm jeden Moment an die Kehle gehen wollen.

»Du wirst doch wohl zugeben, dass das ein absolutes No-Go ist. Selbst wenn er sechs wäre, ist es unverantwortlich, einem kleinen Jungen, der noch nicht

mal lesen kann, eine solche Zeitschrift in die Hand zu geben.«

Noch bevor er es sagte, wusste er, dass es ein Fehler war, aber er konnte sich nicht zurückhalten:

»Viel Text ist da eh nicht drin, das Heft besteht ja hauptsächlich aus Bildern.«

Er konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Seine ironischen und oft lustigen Kommentare hatten ihm schon manche Rüge eingehandelt, aber er konnte es einfach nicht lassen. Elena war alles andere als zum Lachen aufgelegt.

»Ich weiß nicht, was an dieser Situation lustig sein soll, du Idiot. Unser kleiner Sohn ist im Besitz eines pornografischen Heftes - und du machst Witze!«

Sie war immer lauter geworden und stand nun vor ihm, ihre Lippen nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt.

Er war zu klug, um Elena in diesem Moment seine Gedanken mitzuteilen; nämlich wie sexy er es schon immer gefunden hatte, wenn sie zornbebend, mit blitzenden blauen Augen und auf Krawall gebürstet so vor ihm stand. Schon vor neun Jahren, als er sie auf einem Empfang kennengelernt hatte, war ihm dies aufgefallen.

Der Anlass war auf den ersten Blick vielleicht nicht als der günstigste erschienen, aber als sie ganz ähnlich vor ihm stand, nachdem er ihr ein ganzes Glas Erdbeerbowle über ihr helles Sommerkleid geschüttet hatte, hatte er gewusst, dass diese Frau die Liebe seines Lebens werden würde - und die ideale Mutter seiner Kinder sein könnte.

Er wurde jäh in der Fortführung dieser angenehmen Erinnerungen unterbrochen, als Elena weiter ausrief:

»Und das ist alles die Schuld dieser Schlampe von Nanny! Ich wusste, dass es ein Fehler war, eine japanische Leiharbeiterin als Nanny zu beschäftigen!«

Jan richtete sich zu seiner vollen Größe von 1,80 auf und sah Elena mit seinen sanften braunen Augen an.

»Nun komm mal wieder runter und steigere dich nicht in was rein, was es nicht wert ist. Du weißt genau, dass wir uns nur eine japanische Nanny leisten können. Und im Übrigen sehe ich in diesem Fall keine große Schuld bei Hitoshi.«

Elena schaffte es nie, ihm länger als ein paar Augenblicke lang böse zu sein. Wenn sie in seine gütigen Augen sah, die in so krassem Kontrast zu seinem harten Gesicht und den widerspenstigen kurzen braunen Haaren standen, beruhigte sie sich meistens sehr schnell.

Ihr schien klarzuwerden, dass sie ein wenig ungerecht gewesen war. Letztlich war es nicht die Aufgabe einer Nanny, Taschenkontrollen bei den Kindern durchzuführen. Und dass sie als japanische Leiharbeiterin in einem fremden Land arbeiten musste, war an sich schon schlimm genug.

Nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der japanischen Industrie im Jahr 2023 als späte Folge der weltweiten Corona-Pandemie und der radikalen Non-Immigranten-Politik des mächtigsten Wirtschaftsfaktors in Asien - China - , blieb vielen Japanerinnen und Japanern nur die Wirtschaftsflucht als billige Leiharbeiter in die VES (die Vereinigten Europäischen Staaten) um dort ihr Überleben zu sichern.

2 - Kindererziehung

Frankfurt-Höchst 03. Mai 2027 14:30 Uhr

Hitoshi wand sich in der für Asiatinnen typischen Art: mit vielen besonders tiefen Verbeugungen und einem überaus zerknirschten Gesichtsausdruck – was für Asiatinnen sehr ungewöhnlich war, da sie erzogen wurden, ihre Emotionen nicht zu zeigen. Und sie hatte Tränen in den Augen.

»Ich nich weiß, wie konnte passieren, Mrs. Abel-San! Wirklich nich! Habe immer aufgeräumt und Heft nie gesehen. Ich nich wissen, woher junger Mr. Abel-San Zeitschrift hat. Nich von mir! NICH VON MIR!«, rief sie fast flehend.

Hitoshi war nicht die typische japanische Lotusblüte, sondern eine 53-jährige, leicht mollige Frau und nur 1,55 groß. Aber sie war kostengünstig und genügsam, was ein Erfordernis war, da sie die Hälfte ihres Gehaltes nach Japan an ihre Familie überwies.

Da Jan und Elena beide ihre Berufstätigkeit nicht aufgeben wollten, blieb für die Kinderbetreuung des 5-jährigen Patrick und seiner zwei Jahre jüngeren Schwester Leana lediglich die Beschäftigung einer Nanny. Obwohl Jan mit seinem Job als Stellvertreter des Leiters der Abteilung »Innere Angelegenheiten« eines Internetproviders recht gut verdiente, war die Familie aufgrund des Lebensstils auch auf das Einkommen von Elena angewiesen. Sie hatte eine Halbtagsstelle im Polizeipräsidium der Stadt Frankfurt am Main, wo sie als zweite Sekretärin des Polizeipräsidenten dessen Korrespondenz führte und seine Termine verwaltete.

Seit der sogenannten 2. IS-Krise im Januar 2024 hatte die Zahl der Heimarbeitsplätze dramatisch abgenommen.

Damals hatte die IS (Informationssicherheit) einen vollständigen Kollaps erlitten, als es Hackern gelang, einen

Weg durch alle Sicherheitsportale zu finden und dadurch eine sichere Übermittlung von Daten nicht mehr gewährleistet werden konnte. Viele Firmen, deren Mitarbeiter ihre überwiegend am Computer stattfindenden Tätigkeiten nach dem Lockdown in der Corona-Krise auch von zu Hause aus hatten wahrnehmen können, waren wieder dazu verdammt worden, den Weg in die Firma antreten zu müssen, um dort in vollständig abgekapselten Netzwerken ohne Verbindung nach außen arbeiten zu können. Dies war vor allem für berufstätige Eltern von Kleinkindern ein herber Rückschlag gewesen.

Somit war für Jan und Elena die Notwendigkeit aufgetreten, trotz der Kindergartenplätze ihrer Kinder eine Nanny für die Abholung und Betreuung bis zum Arbeitsende von Elena zu beschäftigen.

Jan schied von vorneherein für die Betreuung aus, da sein Arbeitstag eher in Richtung zehn - zwölf Stunden ging.

Eine professionelle Nanny mit eigener Wohnung, welche stundenweise die Kinder hätte beaufsichtigen können, war bei der derzeitigen Arbeitslage und Dank Vollbeschäftigung in Deutschland unbezahlbar. Die Industrie der Informationstechnik als dritter großer Industriezweig neben der Autoindustrie und der Gen-Produkte-Industrie hatte dafür gesorgt, dass inzwischen Arbeitskräfte aus dem gesamten vereinten Europa nach Deutschland eingekauft werden mussten, sogar aus den relativ neuen Mitgliedsstaaten Kasachstan oder Aserbaidschan.

Somit blieben für diesen Job der Kinderbetreuung lediglich die Leiharbeiterinnen aus der ehemaligen Wirtschaftsmacht Japan.

Zum Glück hatte ihr Einfamilienhaus mit großem Garten und insgesamt zwölf Zimmern auf drei Etagen ausreichend Platz, um die angeheuerte Hitoshi in einem kleinen Raum mit eigenem Badezimmer auf der Etage der Kinder unterzubringen. Die Lage im Stadtteil Frankfurt-Höchst war geeignet, bei Anderen den Eindruck zu erwecken, die

Familie Abel sei reich – aber Jan und Elena mussten hart arbeiten, um diese Status-Unterkunft halten zu können.

Hitoshi war grundsätzlich eine gute Nanny. Sie mochte Kinder, die Kinder mochten sie, sie sprach leidlich Deutsch und unterstützte die Familie auch noch in der Küche und bei der Gartenpflege – alles in allem ein ‚Mädchen für alles‘, falls man eine 53-Jährige als Mädchen bezeichnen durfte.

Im Moment war Elena jedoch außer sich vor Wut und weit entfernt von vernunftbegründeter Argumentation. »Das ist mir, egal ob das Schmierblatt von ihnen kommt ... oder ob sie wussten, dass der Junge so was hat«, schrie sie erbost. »Es ist ihre Aufgabe dafür zu sorgen, dass er so was nicht bekommt.«

Wäre Hitoshi der deutschen Sprache mächtiger gewesen, hätte sie an dieser Stelle anmerken können, dass die Quelle des inkriminierten Objekts vermutlich im Kindergarten lag und sie offiziell nicht befugt war, täglich die Tasche des kleinen Patrick auf unerlaubte Gegenstände zu durchsuchen.

Aber sie schwieg, dachte sich wohl ihren Teil, verbeugte sich weiterhin in einem fort und schien inständig darauf zu hoffen, dass der Zorn ihrer Chefin so schnell verrauchte, wie er gekommen war.

3 - Kaufentscheidung

Frankfurt-Höchst 25. Mai 2027 20:00 Uhr

Jan saß zusammen mit Elena nach einem schmackhaften Abendessen noch am Tisch im Esszimmer. Hitoshi war damit beschäftigt, die Kinder ins Bett zu bringen und er hatte Elena und sich gerade einen milden Rotwein eingegossen.

Vor ihm auf dem Tisch lag die Broschüre, die er heute Nachmittag von einem Kollegen in die Hand gedrückt bekommen hatte. Es war im Kreise seiner Arbeitskollegen nicht unbekannt, dass er zwei kleine Kinder hatte und eine japanische Leiharbeiterin zur Betreuung anstellte.

Er war sich nicht darüber in Klaren, wann er zum ersten Mal eine solche Broschüre gesehen hatte. Mit absoluter Sicherheit hatte er noch nie in eine von ihnen hineingesehen, vor allem weil er niemals in Erwägung gezogen hatte, das dort geschilderte Angebot auch nur zu überdenken.

Diese Hochglanzbroschüren lagen derzeit überall herum – in Restaurants, in Anwaltskanzleien, in Arztpraxen, aber auch an Tankstellen und sogar in Cafés.

Auf der Titelseite der Broschüre prangte in grellen gelben Lettern auf schwarzem Hintergrund:

Einmalig in Europa!

Unerreicht weltweit!

SitterCats by GenoForLab AG *

Sie haben ein Beaufsichtigungsproblem?

Kleinkinder, Halbwüchsige, Poolreiniger oder

Reinigungskräfte im Haus?

Sie sind berufstätig, möchten es bleiben oder vielleicht wieder werden?

WIR ...

HABEN DIE LÖSUNG FÜR IHR PROBLEM !

Das intelligente Haustier, das gehorsam und gewissenhaft

die ihm aufgetragenen Aufgaben erledigt.

- Kostengünstiger als eine Nanny
- Sicherer als eine Überwachungskamera
- Diskreter als ein Privatdetektiv

.....

* Interesse an einer sicheren und lukrativen Geldanlage?
Unsere Aktie hat im letzten Jahr eine Wertsteigerung von echten 78 % erfahren.

Informieren Sie sich unter:

www7.securenet_genforlab_europe_ag.com

Wortreich, bebildert und mit zahlreichen biologischen, genetischen und juristischen Fachbegriffen gespickt, schilderte die DIN A 5 - Broschüre auf insgesamt zwölf Seiten alle Vorteile und Möglichkeiten, alle fehlenden Gefahren oder Nachteile, appellierte an die Bedürfnisse potentieller Kunden und schuf somit das Verlangen bei jedem, der es sich auch nur halbwegs leisten konnte: »Genau DAS muss ich haben!«

Der Preis ... nun ... Jan errechnete mit allen Gebühren und Zusatzkosten, dass sie der Spaß ungefähr ein halbes Jahresgehalt kosten würde. *Ist es das wert?*, dachte er bei sich, hatte aber keine Zeit mehr, es genauer abzuwägen.

»Also, was sagst du dazu?«, unterbrach Elena seine Gedankengänge. »Ist das nicht genau das, was wir brauchen?«

»Ich weiß nicht ...«,

Er wusste sofort, dass diese Äußerung bei Elena gleichbedeutend mit einem JA war. Er hätte schon triftige Gründe anführen müssen, um sie von einem Projekt abzubringen, für das sie sich bereits so erwärmt hatte. Schon als er das begeisterte Leuchten in ihren Augen gesehen hatte, als sie ihm die Broschüre mit den Worten »Hier ist die Lösung« überreicht hatte, war ihm klar gewesen, dass sie nur unter extremem Einsatz vieler logischer Argumente wieder davon abzubringen war.

Wobei ihm nicht einmal klar war, ob er selbst wirklich dagegen war. Somit ergab sich für ihn die sonnenklare Erkenntnis: keine Chance!

Auch finanziell war es zur Not leistbar, dafür hatten Elena und er Rücklagen angelegt. Diese waren zwar eigentlich für eine größere Reparatur am Haus, ein neues Auto oder den Neukauf wichtiger Haushaltsgeräte gedacht, aber in letzter Zeit hatten sie Glück gehabt und es hatte sich ein stattlicher Betrag angesammelt.

Hinzu kam, dass ihn das Angebot extrem neugierig machte. Er hatte Veröffentlichungen zu dem Thema der intelligenten Katzen gelesen und sich schon immer gefragt, wie es wohl sei, mit einem solchen ‚Tier‘ unter einem Dach zu wohnen. Konnte man diese Wesen überhaupt noch als Tiere bezeichnen? Ihn hatten auch die psychologischen aber vor allem die ethischen und philosophischen Aspekte im Zusammenleben mit solchen Tieren interessiert. »Okay, was soll's«, stellte er fest, »du hast wahrscheinlich recht. Also lass es uns tun!«

Freudestrahlend sprang Elena von ihrem Stuhl auf, schlang die Arme um seinen Hals und küsste ihn überschwänglich.

Buch 2

1 - Nobelpreisträger

Frankfurt am Main 02. Juni 2027 09:00 Uhr

Professor Dr. Dr. Max Heffeller war mit sich und der Welt mehr als nur zufrieden. Seit seinem Nobelpreis für Medizin aufgrund seiner Genforschung vor vier Jahren hatte sich sein Leben in Bahnen entwickelt, die er sich in seinen kühnsten Träumen nicht hätte ausdenken können. Finanziell lukrative Bahnen. Enorm lukrativ.

In der Genforschung und Biotechnologie war seit der Entdeckung des Ersatzes für tierisches Eiweiß in gen-manipulierten Pflanzen die Biotechnologie der am stärksten wachsende Wirtschaftszweig. Dennoch war er weiterhin seinem Forschungsgebiet, der Genforschung mit dem Ziel der Behandlung oder Heilung von Alzheimer, treu geblieben. Erste Erfolge seiner Forschungen hatten ihm den Nobelpreis eingebracht. Dass er jedoch den mit dem Nobelpreis verbundenen Geldpreis von damals noch 1 Million €, nur wenige Jahre später durch ein Nebenprodukt seiner Forschung um das Zehnfache überschritten hatte, war zu keiner Zeit absehbar gewesen.

Dabei wäre es um ein Haar beinahe von ihm unbemerkt geblieben – das inzwischen nach ihm benannte »positive Heffellersche-Residualsymptom«.

Im Rahmen seiner Forschungen am ultimativen Heilmittel für Alzheimer war es zu Testreihen des möglichen Medikamentes bezüglich etwaiger Nebenwirkungen an verschiedenen Labortieren gekommen. Leider hatten alle Ratten gleichermaßen auf das Serum reagiert: es erfolgte eine Erkrankung, die gemäß der Symptome an eine Hirnhautentzündung erinnerte und letztendlich dazu führte, dass die erkrankte Ratte fast aller Hirnfunktionen beraubt wurde und nur noch vor sich hin vegetierte.

Gleiches passierte bei den Versuchen mit Affen und später auch mit Hunden. Vor allem bei den Affen war Heffeller entsetzt gewesen, da er sich aufgrund des menschenähnlichsten Genoms bei ihnen am meisten versprochen hatte. Auch die Versuche mit Schweinen liefen nicht anders.

Lediglich die drei Katzen, die mit dem gleichen Serum behandelt wurden, entwickelten zwar zunächst die gleichen Krankheitssymptome, überstanden die Krankheit aber scheinbar ohne Nachwirkungen. Noch immer liefen Heffeller Schauer über den Rücken und die Haare auf seinen Armen sträubten sich, wenn er an den Moment dachte, als sein Laborassistent ihn zunächst mit seinen Vermutungen und dann mit der unglaublichen Wahrheit konfrontiert hatte, was die Nachwirkungen der Behandlung anbelangte.

2 - Heidelberg

3 Jahre zuvor

Tierlabor der Universität Heidelberg

27. Februar 2024, 08:00 Uhr

Maunz 241 B war eine zierliche, getigerte Hauskatze, an der grundsätzlich nichts Außergewöhnliches festzustellen war.

Rainer Sädele, der junge Laborassistent, hatte sich fürsorglich um die Katze gekümmert, als sie aufgrund der Serum-Injektion wie alle bisherigen Versuchstiere erkrankt war. Sie hatte über den Zeitraum von zwei Wochen apathisch in ihrem Käfig gelegen und musste durch eine intravenöse Infusion ernährt werden. Er hatte seinen Professor, den er eigentlich vergötterte, verflucht, denn obwohl er die Notwendigkeit von Tierversuchen einsah, war er so tierlieb, dass ihm das Leid der Versuchstiere sehr an die Nerven ging.

Oft hatte er darüber nachgedacht, seinen Job aufzugeben - hatte sich aber dann vor Augen gehalten, dass ein liebevoller Umgang mit den Tieren das einzig Positive in deren Leben war und ein Nachfolger unter Umständen ein kaltherziger, nüchterner und tierverachtender Kollege sein könnte. Er hätte es nicht übers Herz gebracht, seine Lieblinge einer solchen Person anzuvertrauen und seine ‚Schützlinge‘ so jemandem auszuliefern.

Als er sich nun über Maunz 241 B beugte, meinte er eine Reaktion festzustellen, mit der nicht mehr gerechnet und schon gar nicht darauf zu hoffen gewagt hatte. Sie hatte soeben erstmals seit über eine Woche den Kopf angehoben, ihn direkt angesehen und sogar seine Hand geleckt, als er sie leicht und liebevoll kraulte. »Na, wenn das mal kein Lichtblick ist«, dachte er bei sich und wandte

sich an die anderen beiden Katzen, denen es ebenfalls besser ging.

Auch bei Maunz 33 C und Maunz 120 A stellte er eine deutliche Verbesserung des bisherigen Zustands fest. Mit einem Hauch von Hoffnung machte er sich an die Versorgung aller drei Tiere und sandte ein kurzes Stoßgebet zum Himmel, um die Rettung seiner drei Lieblinge bittend. Nur zwei Tage später waren die drei Katzen so weit wiederhergestellt, dass Sädele eine vollständige Gesundheit für möglich hielt und den Professor dahingehend informierte. Sofort wurde er aufgefordert zahlreiche Proben zu entnehmen – Blut, Gewebe, Rückenmark etc. –, und auch Computerscans zu veranlassen, in welchen Hirnveränderungen oder andere organische Auffälligkeiten festgestellt werden konnten. Dies stellte insgesamt keine besonders angenehme Prozedur für die Drei dar – aber so war das nun einmal mit Versuchstieren.

Sädele hatte wie fast jeder Tierliebhaber angefangen, die Tiere dahingehend zu vermenschlichen, dass er mit ihnen sprach, als erwarte er eine Antwort. Zum Teil war das sicherlich auch auf seine relativ einsame Tätigkeit als Laborassistent und gleichzeitig als Pfleger der Tiere zurückzuführen. Als er sich vier Wochen nach Beginn der intensiven Untersuchungen den drei Käfigen näherte, in den die Katzen getrennt voneinander gehalten wurden, sprach er wie gewöhnlich vor sich hin: »So, Maunzi B, jetzt werden wir dir mal wieder ein Aufbaupräparat spritzen.«

Er hatte sich schon seit langem von den Nummernbezeichnungen der einzelnen Versuchstiere getrennt und sprach die Tiere immer nur mit einem ‚Maunzi‘ plus Buchstabe an.

Obwohl er nicht genau hingesehen hatte, bemerkte er aus dem Augenwinkel, dass Maunzi B ruckartig herumgefahren war, sich ihre Nackenhaare sträubten, die Ohren sich eng an den Kopf legten und sie ihn nun mit